Ferrer's Ermordung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 43

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-442545

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Ausstellung des „schlechten Geschmacks“.

Milano, — Mailand! Vorhof von Italien!
Salamizüchterin! Du hast's erreicht!
Es lag so nah und war im Grund so leicht:
Die Ausstellung geschmackloser Lappalien.

Der Einfall ist ja gar nicht zu bezahlien!
Was Kitsch ist, schauderhaft u. scheußlich, — seicht,
Vor dem der Gentleman-Aesthet erbleicht, —
Man zeigt es in Vitrinen, auf Regalien.

Heil mir, daß nichts mich anspornt, hinzureisen
Zur Ausstellung des Allzuabgeschmackten!
Warum, werd' ich in folgendem beweisen:

Weil mich schon hier die Wut und Kränke packten,
Sah ich zu 95-Rappen-Preisen
Den Zeitgeschmack, den stilgerecht zerhackten!

-ee-

Moderne Literaturgeschichte.

Und Dehmel sprach einst, heut' man liest:
Ein absolutes Kunstwerk ist
Ein Schlips, und kost' er, was er will!
Selbst 18 Mark sind nicht zu viel
Für eine solche Prachtkrawatte,
Wie sie nicht Goeth'-, nicht Nietzsche hatte.
Gabs damals Dehmels auch noch nicht in Gyps, —
Ich mußt ihn haben, Knaben, diesen Schlips!

„Der Roman der Zwölf.“

Ein Roman, an dem zwölf Federn
Schrieben, — dieser Fall ist neu!
Ganz gewiß ist der nicht ledern,
Wenig nur vermengt mit Spreu.

Ein Roman von zwölf Autoren,
Dieses ist der neu'ste Trick!
Zwölfmal wurd' das Ding geboren,
Dieser Musen-Galgenstrick.

Zwölfe trugen ein Kapitel
Zu dem Zwölferbuche bei;
Zwölf Buchmacher und ein Titel, —
Das Roman-Columbusei!

Zwölf verschied'ne Geniusse
Dich umwittern, wenn Du liest;
Zwölf die Denkerstirn zum Kusse
Ihrer Muse boten — siehst!

Hoffentlich weißt Du zu schätzen
Diese Zwölf auf einen Streich.
Mit dem Dutzendbuch magst setzen
Dich an Nürnbergs Dutzendteich!

-ee-

Die Héronette.

Sie heben die Arme, das Köpfchen
und schwingen im Takte das Bein;
sie halten sich sachte beim Schöpfchen
und tanzen allein und zu zwein.

Sie tanzen so wunderbar lieblich
für den, dem die Sache gefällt;
doch tanzen sie gar nicht wie üblich
man tanzte in unserer Welt.

Sie tanzen so fledermausig,
und mancher find's gar nicht nett.
Sie tanzen so schwierig, so lausig;
sie tanzen die „Héronette“.

Sie tanzen in schrecklicher Krümme
(sind sie halbverrückt oder ganz?)
Sie tanzen in grausiger Dümme
den allerneuesten Tanz.

Sie sagen und rufen: „Famose!
Es lebe die Héronette!“
Ich aber finde die Chose
le contraire von adrett.

Johannis Feuer.

Ferrer's Ermordung.

Wir haben's gehört; es ist geschehn!
In Monjuich, der Feste
hat Ferrer sein letztes Stündchen gesehn;
dann gaben sie ihm die Reste.

Weh euch! Ihr sätet schlimme Saat,
ihr blutigen Inquisitoren!
Gewiß wird euch einmal, früh oder spat,
ein glühroter Morgen geboren.

Dann denkt an den Mord von Monjuich
und an frühere Bravourstücke
und trachtet darnach, ein jeder für sich,
daß euch — die „Ueberfahrt“ glücke.

Vielleicht auch, wer weiß, entwischt ihr
mit sammt eurem Knabenkönig. [dabei
Viel verloren wär' nicht — doch einerlei,
's wär immerhin einwenig.

Und „jedem das Seine“, so habt ihr gered't.
Schad wär's, wenn's an euch mißglückte;
doch weiß man, daß der, der's am nötigsten hätt',
sich gewöhnlich beizeiten — drückte.

Wau—u!

König Alphons von Spanien schließt seine Briefe an den Minister Maura von nun an! „Morden Sie wohl!“

Hochverehrende Zuhörer!

Mein heutiger nichts destoweniger interessante Vortrag bezieht sich auf eine merkwürdige Auswüchsigkeit des sonst so schönen menschlichen Körpers. Meine Betrachtung aus der ich schöpfe, bezieht sich nämlich auf die Kröpfe. Die Gelehrten sind nämlich so verständig, und finden solchen Zuwachs gar nicht notwendig. Es gibt aber Leute die sind noch gescheidter, und drum gehe ich in Sachen noch weiter. Meinen Herren und Damen wird es frommen, zu wissen woher so Kröpfe kommen, und finden nützlich und gemütlich, wie sie etwa wären verhütlich. Um solch ein Studium zu verringern, will ich darauf zeigen mit Fingern. Das Uebel in verschiedenen Sorten zeigt sich leider in Schweizerorten. Der Schweizer schaut nach Bergen inbrünstig, das kömmt eben den Kröpfen sehr günstig. Der Hals wird verdreht und verstreckt was natürlich den Kropfsamen weckt. Das gleiche wird Tanzanlässen zugetraut, wo sich das Frauenzimmer nach Tänzern umschaut, und sich dabei mit großem Verdruß als Zimmerzierung ärgern muß. Oft ist kropfig, was noch schlimmer, das allerschönste Frauenzimmer, so daß ein Verlobter allenfalls den Wulst küssen muß anstatt den Hals, gar wenn er hört, ein Kuß auf den Mund sei zu allen Zeiten ungesund. Schluckt etwa eine Frau mitunter im Streit das letzte Wort hinunter, dann verändert sich die Natur ihrer Halsmuskelfigur.

D'rum sei der Ehmann, wenn sie Recht haben will, so viel als möglich mäuschenstill, und laß' ihr vor allem das letzte Wort, damit sich kein Kröpflein ausbohrt. Ein Mann kann dergleichen verdecken, und hinter Kragen und Halstuch verstecken. Das Frauenzimmer will hälslich entzücken, was nur durch Offenheit kann glücken; damit sich das Publikum d'ran erquick', sei aber der Schwanenhals nicht zu dick. Am Besten ist's wenn sie sich gründlich erledigt einer notwendigen Gardinenpredigt, was Kehlkopf, Zunge und Nacken kühlt, und alles Gefährliche hinunterspült. Damit sich das Blut im Hals nicht anhäuft, ist's gut, wenn sie nicht zu stark läuft, und nie den Mann aus dem Wirtshaus holt, wobei es Beiden ja doch nicht wohlt. Ich habe mich hier mit gutem Gewissen sie zu belehren mich sehr beflissen, und möchte die Frauen nur noch beschwören nicht auf jeden Predikanten zu hören. Ein verbotener Widerspruch verursacht gar oft einen Halsbruch. Ich muß nun, mich selber nicht zu stören, mit meinem Vortrag aufhören, sonst könnte mir daraus entstehen mit einem Kropfe nach Hause zu gehen. Es kommt eine Zeit wo man zum Ueberfluß, vielleicht sogar den Kropf versteuern muß, wobei ich doch lieber erfahre, daß mich der Herr davor bewahre. Es ist ja bereits eine Stunde über Acht: Ich wünsch' ihnen kropflose gute Nacht, damit ja nichts Ihre Schönheiten vereitle.

Professer Gscheidtle.

Ob's hilft!

Vorsichtig ist der brave Zar,r
Ist aber nötig mehr als wah.
Und er verlangt, daß Heer und Polizei
Auf das verdammte Luftschiff wachsam sei.
Damit der treue „Schandarm“ weißt,
Wie solch ein Galgenvogel heißt,
Und daß ein Kronverfolger kennbar bleibt,
Wird jeder Passagier fein aufgeschreibt!

Wenn dann auf die verdorb'ne Welt
Ein Bombending herniederfällt,
Auf das gekrönte Haupt, statt auf die Stadt,
So weiß man doch, wer das geworfen hat.
Allein, du dummer, armer Zar,
Der fliegt halt weiter, das ist ja klar.
Der Bombenwürfling macht sich fort und lacht:
„Nach mir kömmt einer, der es besser macht!“

In Spanien ist jetzt eine schlimme Zeit! Es ist nicht einmal den Zeitungen gestattet, sie den Leuten so zu vertreiben, wie sie gerne möchten.

Frau Stadtrichter: „Und Herr Feusi? Was gaht? Was lauft? Sind Sie au a dere Prodestversammlig gsi? Was ist ä das für en Spedakel und es Lamento in allne Zitige wege dem Ferrer?“

Herr Feusi: „Fröged Sie nu käs Loch in Nebel! Sie händ allweg nüd se gar eng, a dem Atezug a. Perse bin i det gsi.“

Frau Stadtrichter: Es chunt eim nu ä so spanisch vor, wenn s' z' Hottingen obe ä Prodäktversammlig händ, wenn s' en Anarchist hirichted; wenn s' im Chreis III usse zerst Alarm gschlage hetted, so hett i 's ehner begriffe.“

Herr Feusi: „Jä das verstöhnd Sie nüd besser. Das ist nüd 's Glich, wie wenn en Bolier em ehne Pflasterbueb eis a d'Ohren ane haut; bänn gits am glichen Abig na e Protestversammlig; aber nu weg em ä so ä Märtyrer und dänn na ä so wit eweg, mags es si fast nüd verträge 's Velodrom z'wüsche.“

Frau Stadtrichter: „D'Polidik wirt wieder im Spiel si an allen a?“

Herr Feusi: „Nüd ämal so gar. Aber dämal mueß i sägen: Alle Respek vor dr „Neue Zürizitig“, die ist die erst gsi, die letst Wuche scho, won en Leitartikel bracht hät gege das Mörderpack z'Spanien ine. Wenn sie nu au ä so riselut wär, wenn 's gilt, bin eus öppis Ungrads abzdecke.“

Frau Stadtrichter: „Verstoh Sie nüd?“

Herr Feusi: „Hä ja, über Zueständ im Ußland bringed s' die schneidigste und radikalsten Artikel, aber wenn es gilt en Bundeseiße ufzschnide, speziell bim Militär, so vermuxed sie si nüd. Diesäb Operation bsorgt dänn „Züripost“ und 's „Volksrecht“ scho unschinierter.“

Frau Stadtrichter: „Es wirt ä mit denen „Eiße“ bin eus nüd so gföhrli si und säb wird's.“

Herr Feusi: „Das Techtermannstuckt und das mit dem vorbestrafte Weltposttirekter wered wohl gschämig gnueg gsi si; aber det händ s' schüli zart gschriebe und delikat gschwieget. D'Ell sett allewil zwe Schueh lang si, Heiri oder Hans.“